

zum Elfs. Es ist eine mehr dumpfe, befangene Existenz, ein eingeschränktes, abgechiedenes Bauernleben gegenüber dem freieren Wesen, den offenen Stirnen und hellen Augen, die uns im Elfs, in der Wirklichkeit fowohl, als im Bilde, entgentreten. Eugen Leroux ist (fo wie Fortin) in der Häuslichkeit der dürftigen bretonischen Hütten heimisch und weiß uns das Stück Leben, das sich da in engstem Raume abspielt, malerisch anschaulich zu machen. Sein Bild „Vor der Beerdigung“ (Nr. 445) im Innern eines Hauses in der Bretagne zeigt uns die Ausstellung der Leiche eines breton'schen Bauern. Es hat die richtige Stimmung des Momentes und jenen brütenden Zug der Trauer, der sich freilich nicht zu der ergreifenden Kraft der Bauernbegräbnisse von Knaus und Vautier erhebt. Einen gelegentlichen Blick in die Bretagne läßt uns auch Charles Giraud thun; in den Bildern: „Die Rückkehr vom Markte“ (Nr. 289) und „Fischerin von der Küste der Bretagne“ (Nr. 290). Nicolas Berthon ist wieder der Maler des Landvolkes aus der Auvergne und beobachtet diese kleine locale Welt mit scharfem, realistischen Blicke. Sein „Tanz aus der Auvergne“ (Nr. 47), das frischbelebte Bild „Die Barbierin von Chatel Guyon“ (Nr. 50) und noch zwei andere Localbilder dieser Art (Nr. 48 und 49) zeugen ebenfo von feiner großen malerischen Begabung, wie von feinen realistischen Neigungen. Alexander Collette gehört mit feinen „Erdarbeitern“ (Nr. 145), der „savoyischen Bäuerin“ (Nr. 146) und einer andern von Cernay la Ville (Nr. 147) der vollständigen Aufzählung wegen auch in diese Gruppe.

Die Schlachtenmaler haben sich diesmal von der französischen Ausstellung fern gehalten, und zwar aus begreiflichen Gründen, die in der Stimmung der Zeit liegen. Die Erinnerungen an den Krieg von 1870 tauchten hie und da, aber ziemlich kleinlaut auf. Nur die Kriegsepisode, das militärische Genrebild fanden wir vertreten; von der Hauptfache, den Angriffsfactionen und den Schlachten selbst brachten die Bilder keine Kunde. Alexander Protais, ein genialer Vertreter des Soldatenbildes, stellte sich wohl auch diesmal ein. Er führt uns mit Vorliebe den Krieger als Individuum, nicht als Masse vor. Das tragische Einzelgeschick auf dem Schlachtfelde interessirt ihn; er weiß es ergreifend zu schildern und in feinen meistens tiefen Localfarben in der entsprechenden düstern Tonart zu stimmen. Auf jenem Bilde (Nr. 540), welches kurzweg nach der verhängnißvollen Jahreszahl „1870“ benannt ist, ist es auch wieder der einzelne Soldat, auf den er den Blick des Beschauers lenkt — aber seine Darstellung hat hier eine weitere tragische Perspektive. Auf dem todesöden, mit Leichen bedeckten Felde sehen wir einen verwundeten Soldaten, der sich spähend erhebt, ob er die Fahne in Sicherheit bringen könne, die er seinem gefallenen Cameraden abgenommen. Im Hintergrunde zuckt ein Feuerfchein auf — über das Bild breitet sich wie ein Trauerflor eine tiefe, schmerzvolle Stimmung aus. Ganz objectiv gefaßt ist der „Kanonenschuß“ (Nr. 39) von Et. Berne-Bellecour, ein Bild, das mit Recht in der Ausstellung sehr populär wurde. Die Situation ist mit einem fo scharfen Beobachtungstalent fixirt und wiedergegeben, die Typen der Officiere und der Mannschaft, die sich über die Böschung lehnen, um die Wirkung des Schusses zu verfolgen, sind von fo überzeugender Charakteristik, daß das meisterliche Bild, wie alles Wahre in der Kunst, sofort fesselt und dauernd interessirt. Ein vorzügliches Epifodenbild aus dem Kriegsleben ist auch „Die internationale Ambulance im Schneegeföber“ von Ed. Castres (Nr. 120); die Figuren abermals sehr bezeichnend, das Ganze in die Naturstimmung der Winterlandschaft trefflich mit hineingenommen. Der sonst friedliche Elfsaler Genremaler Gustave Jundt gerieth einmal durch den Krieg auch in den tendentiösen Militarismus hinein. Er zeigt uns internirte Soldaten, wie sie unter dem Rufe „Vive la France!“ die Schweiz verlassen (Nr. 378). Der Mobilisirte (Nr. 528) von Léon Perault gehört ebenfalls unter die gemalten Reminiscenzen von 1870. Das historische Kriegsgenre, das in vergangene Zeiten zurückreicht, war mehrfach und glücklich vertreten; fo in einer Scene aus dem dreißigjährigen Kriege von Lucien Gros